

„Ächte Sinnbilder von Berg-Wilden oder eigentlichste Schweizer Sansculottes“ Protestbewegungen in napoleonischer Zeit als Wegbereiter einer anderen Moderne?

Rolf Graber

Die Widerstände gegen die Französische Revolution und gegen die napoleonische Herrschaft sind in jüngerer Zeit vermehrt ins Beobachtungsfeld der Geschichtswissenschaft gerückt.¹ Diese Thematisierungskonjunktur hat einerseits mit den Ereignissen von 1989 und dem Ende des „kurzen 20. Jahrhunderts“, andererseits mit einem Paradigmenwechsel in der Forschung zu tun. Durch die Implosion² der realsozialistischen Systeme und das dadurch offensichtlich gewordene Scheitern der letzten peripheren Revolutionsprojekte³ wurden auch die historischen Revolutionen unter einer veränderten Optik betrachtet. Andererseits wurde die Geschichtswissenschaft durch die kulturalistische Wende vermehrt für Entwicklungen jenseits des okzidentalen Modernisierungspfades sensibilisiert und damit die Perspektive der Verlierer und Verliererinnen ins Blickfeld gerückt. Dies eröffnete einen differenzierteren Blick auf die lange Zeit als konterrevolutionär und irrational abgestempelten Widerstandsbewegungen der Revolutionszeit und führte zu einer Problematisierung des Begriffs „Konterrevolution“.⁴ Das zeigt etwa ein Typologisierungversuch von Matthias Middell⁵, der den gegenrevolutionären Widerständen der alten Machteliten, die im eigentlichen Sinn als „Konterrevolution“ bezeichnet werden können, eine Reihe von weiteren Typen gegenüberstellt: Widerstände von Unterschichtenmilieus gegen den Elitewechsel sowie Widerstände, die sich aus der sozialen, politischen und kulturellen Dynamik der Revolution ergaben.⁶ Diese Einschätzung versucht

1 Matthias MIDDELL, in Zusammenarbeit mit Roger DUPUY und Thomas HÖPEL (Hg.), *Widerstände gegen Revolutionen 1789–1989* (Beiträge zur Universalgeschichte und vergleichenden Gesellschaftsforschung 12), Leipzig 1994.

2 Auf die Verwendung des Begriffs Revolution im Zusammenhang mit den Umbruchsbewegungen in Osteuropa wird hier bewusst verzichtet.

3 Zum Begriff: Manfred KOSSOK, *Das 20. Jahrhundert – eine Epoche der „peripheren“ Revolutionen?* In: MIDDELL, *Widerstände gegen Revolutionen*, S. 280–288, bes. S. 284 f.

4 Vgl. etwa Jean-Clément MARTIN, *Révolution et Contre-Révolution en France, 1789–1989*, Presses Universitaires de Rennes, 1996; DERS., *Vendée et chouanneries*. In: Christian SIMON (Hg.), *Widerstand und Proteste zur Zeit der Helvetik* (Dossier Helvetik, IV), Basel 1998, S. 41–58.

5 Matthias MIDDELL, *Widerstände gegen neuzeitliche Revolutionen: Einige Überlegungen zum Vergleich*. In: DERS. (Hg.), *Widerstände gegen Revolutionen*, S. 9–19, bes. S. 14 f.

6 Ausgeblendet bei dieser Typologie werden allerdings Widerstände, die zugleich pro- und konterrevolutionären Charakter haben, wie etwa die Widerstände der plebejischen Unterschichten. Einerseits wirken sie als Mobilisationsfaktor und treiben die Revolution weiter, andererseits überschreiten sie durch ihre antikapitalistische Ausrichtung die Grenzen der bürgerlichen Revolution und repräsentieren eine gegenläufige Tendenz.

Konterrevolution nicht nur als Kontrastbegriff zu Revolution und damit als ideologisches Konstrukt der revolutionären Eliten zu begreifen, sondern die Resistenz verschiedener Milieus gegen neue kulturelle Praktiken sowie gegen neue Normen und Legitimationsgrundlagen der revolutionären Gesellschaft zu erfassen und damit die tieferen Ursachen der Widerstände sichtbar zu machen. Sie richten sich nämlich gegen einen bestimmten Weg der Modernisierung, der auch Verlierer zurücklässt und deshalb nicht für alle Gesellschaftsschichten nachvollziehbar und akzeptabel ist.⁷ In diese Richtung zielt auch ein dichotomisch angelegter Typologierungsversuch von Sandro Guzzi, der von diametral entgegengesetzten Zeit- und Raumvorstellungen ausgeht, die er den verschiedenen Widerstandstypen zuordnet.⁸ Die traditionalistischen Aufstände bringt er mit einem fragmentierten, polyzentristischen Raumverständnis und einer Vorstellung von zyklischer Zeit in Verbindung. Im Kontext niedriger Produktivität und beschränkter Ressourcen sei die Erhaltung der Stabilität ein wichtiges Ziel gewesen. Geographisch ordnet er diesen Widerstandstypus dem alpinen Raum zu, vom Tirol über die Innerschweiz, das Tessin, das Wallis, das Berner Oberland, das Greyerzerland, das Veltlin und das übrige norditalienische Gebirge bis zu den französischen Alpen.⁹ Diesen als „traditional“ klassifizierten Revolten stellt er einen „modernen Typ“ gegenüber. Diese seien durch ein anderes Zeit- und Raumverständnis charakterisiert, indem sie sich an einer linearen, dem Fortschritt zustrebenden Zeit und an einem homogenen und zentralisierten Raum von Politik orientierten. In ökonomischer Hinsicht tendierten sie nach Produktivitätssteigerung und Wachstum. Geographisch werden diese Revolten den wirtschaftlich höher entwickelten städtischen Untertanengebieten des schweizerischen Mittellandes zugeordnet.¹⁰ Diese Gebiete waren die Gewinner der Französischen respektive der Helvetischen Revolution, indem sie ihre Rechtsstellung verbessern konnten und eine Ablösung der Feudallasten in Aussicht gestellt wurde. Durch die konservativen Staatsstriche in der Spätphase der Helvetik und durch die von Napoleon 1803 der Schweiz aufoktrozierte Mediationsverfassung rückten

7 Vgl. Rolf GRABER, Die Protestbewegungen zur Zeit der Helvetik und das Projekt der Moderne: Zur ambivalenten Bedeutung der Helvetik für die Entstehung der modernen Schweiz. In: Helmut REINALTER/Anton PELINKA (Hgg.), Die Französische Revolution als Projekt der Moderne (Vergleichende Gesellschaftsgeschichte und politische Ideengeschichte der Neuzeit, Bd. 14), Wien 2002, S. 73–88.

8 Sandro GUZZI, Logik des traditionalistischen Aufstandes. Revolten gegen die Helvetische Republik (1798–1803). In: Historische Anthropologie. Kultur – Gesellschaft – Alltag 9 (2001) 2, S. 233–253, bes. S. 246 f.

9 Als lokale Fallstudien für traditionalistischen Widerstand in schweizerischen Regionen vgl. etwa Sandro GUZZI, Logiche della rivolta rurale. Insurrezioni contro la repubblica elvetica nel Ticino meridionale (Biblioteca dell'„Archivio Storico Lombardo“), Bologna 1994; Lukas VOGEL, Gegen Herren, Ketzler und Franzosen. Der Menzinger „Hirtenhemmli“-Aufstand vom April 1799. Eine Fallstudie (Clio Lucernensis 9), Zürich 2004.

10 Guzzi, Logik des traditionalistischen Aufstandes, S. 250.

diese Ziele wieder in weite Ferne. Dies führte zwischen 1800 und 1804 in einzelnen Schweizer Kantonen zu Widerstandsbewegungen wie etwa dem Bodenzinssturm in Baselland¹¹, der Bourla-Papey-Bewegung in der Waadt, den Fehrltorfer Zehntunruhen¹² und als Höhepunkt dem Bockenkrieg von 1804 auf der Zürcher Landschaft.¹³ Hauptauslöser dieser Widerstände war der Versuch, die Zehnten und Grundzinsen wieder einzuziehen. Guzzi bezeichnet sie deshalb als „antifeudale Revolten“, weil sie gegen die restaurative Politik der Regierungen gerichtet waren, die auch eine Restauration der Feudallasten intendierte.¹⁴ In diesem Sinne waren es prohelvetische Widerstände gegen restaurative Tendenzen in der Spätphase der Helvetik, weil sie auf Einlösung der ursprünglichen Versprechen der Revolution hin tendierten.¹⁵ Obwohl von pro-revolutionären Widerständen gesprochen werden kann, heißt dies allerdings noch nicht, dass diese Bewegungen dem „Projekt Helvetik“, das auch ein Modernisierungsprojekt war, vorbehaltlos zustimmten. Die kleinbäuerlichen und gewerblichen Unterschichten, die die eigentlichen Träger dieser Volksaufstände waren, entwickelten nämlich ihre eigenen Vorstellungen, die sich von dem durch die politischen Eliten vorgezeichneten Modernisierungspfad wesentlich unterschieden. Sie waren keine Abkehr von der Moderne, sondern der Versuch, einen „weniger rücksichtslosen Weg in die Moderne zu finden.“¹⁶

11 Vgl. Hans BUSER, Der Bodenzinssturm in der Landschaft Basel (Oktober 1800). In: Basler Jahrbuch (1901), S. 165–201; Matthias MANZ, Die Basler Landschaft in der Helvetik (1798–1803). Über die materiellen Ursachen von Revolution und Konterrevolution (Quellen und Forschungen zur Geschichte und Landeskunde des Kantons Basel-Landschaft, Bd. 34), Liestal 1991, S. 356 ff.

12 Vgl. Rolf GRABER, Pro-helvetische Widerstände gegen restaurative Tendenzen in der Spätphase der Helvetik: Die Zehntunruhen im Distrikt Fehrltorf als Fallbeispiel. In: Christian SIMON (Hg.), Widerstand und Proteste zur Zeit der Helvetik (Dossier Helvetik, IV), Basel 1998, S. 249–266.

13 So wird der wichtigste nachhelvetische Volksaufstand der Schweiz nach seinem Austragungsort beim Landgut Bocken oberhalb von Horgen genannt. Zum Bockenkrieg vgl. zusammenfassend Rolf GRABER, „Jetzt seye es einmal Zeit, die Freyheit und Gleichheit zu erfichten und den letzten Blutstropfen für dieselbe sprützen zu lassen“. Zur sozialen Logik des Volksaufstandes von 1804 auf der Zürcher Landschaft. In: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte, 54 (2004), S. 1–19; vor allem auf politische und militärische Aspekte fokussiert: Joseph JUNG (Hg.), Der Bockenkrieg 1804. Aspekte eines Volksaufstandes, Zürich 2004; einen Einblick in die politischen und sozialen Hintergründe gibt auch die ältere Darstellung von Hauser, allerdings übernimmt sie weitgehend die in den zeitgenössischen Quellen enthaltenen negativen Urteile über die Aufständischen. Vgl. Albert HAUSER, Der Bockenkrieg, ein Aufstand des Zürcher Landvolks im Jahre 1804, Zürich 1938, S. 42.

14 Sandro GUZZI, Widerstand und Revolten gegen die Republik. Grundformen und Motive. In: Itinera Fasc. 15: Helvetik – neue Ansätze (1993), S. 84–104, bes. S. 86.

15 Vgl. GRABER, Pro-helvetische Widerstände gegen restaurative Tendenzen in der Spätphase der Helvetik, S. 265 f.; auch Barbara Weinmann betont zurecht, dass dieser ‚antifeudale‘ Widerstand weder antirepublikanisch noch antimodernistisch war, sondern erst nachträglich aus der Enttäuschung über die autoritär-repressiven Züge der neuen Ordnung entstand, die an den Feudallasten festhielt. Vgl. Barbara WEINMANN, Eine andere Bürgergesellschaft. Klassischer Republikanismus und Kommunalismus im Kanton Zürich im späten 18. und 19. Jahrhundert (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft 153), Göttingen 2002, S. 23.

16 GUZZI, Widerstand und Revolten, S. 85.

Dies gilt sowohl hinsichtlich der Vorstellungen politischer Partizipation¹⁷ als auch in Bezug auf das soziale Forderungspotential als Reaktion auf ökonomische Entwicklungen. Die plebejischen Schichten¹⁸ konstruierten sich ihre eigene Revolution, die gleichsam einer Kosten-Nutzen-Rechnung entsprach. Deshalb ist die Charakterisierung dieser Revolten als „antifeudal“ zu plakativ, weil der Begriff nicht die ganze Bandbreite des Widerstandes aufzeigt und der Vorstellungswelt der beteiligten Akteure nur in begrenztem Umfang gerecht wird. Auch die Zuordnung in einem dichotomisch angelegten Schema traditionell/modern¹⁹ ist problematisch, zumal vermeintlich traditionelle Elemente des Widerstandes in jener Zeit eine neue Bedeutung gewinnen und propulsive Wirkung entfalten können. Diese Beobachtung lässt sich besonders an den Kämpfen der in ihrer Subsistenz bedrohten plebejischen Schichten aufzeigen. Gemeint sind die mit der textilen Protoindustrie verflochtenen landarmen oder landlosen Haushalte sowie die im harten Konkurrenzkampf stehenden Massenhandwerke, wie Schuster, Tischler und Schneider. Ihre Widerstände können nicht mehr allein auf traditionelle Vorstellungen zurückgeführt werden, sondern sie mutieren unter Einfluss der Französischen Revolution zum allgemeinen Kampf um die Existenz. Sie entwickeln eine rebellische Dynamik, die ein sozialrevolutionäres Potential enthält, das weit über den traditionellen Widerstand unterbäuerlicher Schichten hinausreicht.²⁰

Im Folgenden soll der Versuch gemacht werden, die Widerstände auf der Zürcher Landschaft von 1802 bis 1804 unter diesem Aspekt zu

17 Barbara Weinmann weist in Anlehnung an Guzzi vor allem auf die „qualitative Veränderung kommunalistischen Protests“ hin und sieht darin einen Beweis für dessen Reaktions- und Modernisierungsfähigkeit. Allerdings sollte nicht nur das inhärente Demokratisierungspotential, sondern auch die qualitative Veränderung des sozialen Protests beachtet werden, die sich in den Protestbewegungen 1795 bis 1798, in der Endphase der Helvetik und im Bockenkrieg beobachten lassen. Durch ihr fundamentaldemokratisches und sozialrevolutionäres Potential können sie nicht einfach dem altrechtlich-traditionellen Gemeindeprotest zugeordnet werden. Vgl. ebd. S. 144. Die in diesen Protestbewegungen zum Vorschein kommenden Tendenzen weisen nicht nur den Weg in „eine andere Bürgergesellschaft“ sondern in eine andere, sozial gerechtere, Gesellschaft.

18 Der Terminus plebejisch soll den von den Oberschichten als bedrohlich wahrgenommenen „Eigen-Sinn“ in den Lebensäußerungen und Verhaltensweisen der gewerblich-industriellen Unterschichten ausdrücken, jene Gleichzeitigkeit von eigenständig artikuliertem Widerstand und der Abhängigkeit von der hegemonialen Elitkultur. Vgl. Hans MEDICK, Plebejische Kultur, plebejische Öffentlichkeit, plebejische Ökonomie: Über Erfahrungen und Verhaltensweisen Besitzarmer und Besitzloser in der Übergangsphase zum Kapitalismus. In: Robert M. BERDAHL/ Alf LÜDTKE/Hans MEDICK u. a., Klassen und Kultur. Sozialanthropologische Perspektiven der Geschichtsschreibung, Frankfurt a. M. 1982, S. 157–196, bes. S. 162.

19 Diese Unterscheidung entspricht auch der in der historischen Protestforschung vorgenommenen Zuordnung in reaktive und proaktive Protestformen oder in einen *type ancien* und einen *type moderne*. Diese Zuordnung wird jedoch gerade in einer Übergangszeit fragwürdig, weil beide Formen sich zu überlagern beginnen. Vgl. dazu Helmut BERDING, Vorbemerkung. In: DERS. (Hg.), Soziale Unruhen in Deutschland während der Französischen Revolution (Geschichte und Gesellschaft, Sonderheft 12), Göttingen 1988, S. 7–9, bes. S. 8.

20 In einem von der historischen Protestforschung nicht beachteten Aufsatz hat Ahrlich Meyer schon frühzeitig auf diese neue Qualität der Widerstände seit der Französischen Revolution aufmerksam gemacht. Vgl. Ahrlich MEYER, Massenarmut und Existenzrecht. Geschichte der sozialen Bewegungen 1789–1848. In: Autonomie: Materialien gegen die Fabrikgesellschaft, Neue Folge Nr. 14 (1985), S. 15–145, bes. S. 86 ff.

betrachten. In einem ersten Schritt werden der von der Helvetik vorgezeichnete Modernisierungspfad und dessen soziale Auswirkungen kurz charakterisiert. Zweitens werden die Träger dieser Widerstandsbewegungen und ihre Vorstellungswelt beschrieben, um daraus die „soziale Logik“²¹ der Protestbewegungen zu rekonstruieren. Drittens ist nach dem Stellenwert und nach der epochenspezifischen Bedeutung dieser Proteste im Hinblick auf die weitere gesellschaftliche Entwicklung zu fragen.

Die Helvetische Revolution von 1798 wird in neueren Arbeiten als gesellschaftlicher Modernisierungsschub gesehen. In politischer Hinsicht hat sie – allerdings nur für kurze Zeit – ein modern organisiertes, an den Prinzipien wie Rechtsgleichheit und Volkssouveränität orientiertes Staatswesen geschaffen und den grundlegenden Freiheitsrechten zum Durchbruch verholfen.²² Damit hat sie zwei wichtige Postulate der Französischen Revolution, Rechtsgleichheit und persönliche Freiheit, in die politische Praxis umgesetzt. Zudem entsteht erstmals in der Schweiz ein zentralstaatliches, vom Volk gewähltes Parlament, dadurch wird das Prinzip der repräsentativen Demokratie verwirklicht, was allerdings in verschiedenen Gebieten zu einem Verlust von Mitbestimmungsrechten der breiten Bevölkerung auf kommunaler Ebene führt. In wirtschaftlicher Hinsicht leitet die Helvetische Revolution eine ökonomische Entwicklung ein, die durch Aufhebung von Regulierungen und Freisetzung des Privateigentums die Entfesselung der Produktivkräfte unter liberalkapitalistischen Bedingungen begünstigt. Dies gilt sowohl für den agrarischen wie auch für den gewerblich-industriellen Bereich. In der Landwirtschaft werden die Durchsetzungschancen für die schon im Ancien Régime postulierten Agrarreformen entscheidend verbessert und durch die partielle Aufhebung der Feudalordnung die Handlungsspielräume der Produzenten erweitert.²³

21 Der Begriff „soziale Logik“ wurde von Dieter Groh in Weiterführung und Präzisierung des Forschungsansatzes von Edward P. Thompson entwickelt. Er versteht darunter „ein rationales Regelwerk an handlungsorientierenden Normen und verhaltensleitenden Werten, die jeweils in einem spezifischen historischen und sozialen Kontext, einem kulturellen Milieu Geltung haben.“ Vgl. Dieter GROH, *Ethnologie als Universalwissenschaft*. In: DERS., *Anthropologische Dimensionen der Geschichte*, Frankfurt a. M. 1992, S. 42–53, bes. S. 43; zusammenfassend zum Konzept: Norbert SCHINDLER, *Spuren in die Geschichte der ‚anderen Zivilisation‘. Probleme und Perspektiven einer historischen Volkskulturforschung*. In: Richard VAN DÜLMEN/Norbert SCHINDLER (Hgg.), *Volkskultur. Zur Wiederentdeckung des vergessenen Alltags* (16.–18. Jahrhundert), Frankfurt a. M. 1984, S. 13–77, bes. S. 51 f.

22 Vgl. dazu die neueste Gesamtdarstellung: Holger BÖNING, *Der Traum von Freiheit und Gleichheit. Helvetische Revolution und Republik (1798–1803) – Die Schweiz auf dem Weg zur bürgerlichen Demokratie*, Zürich 1998; immer noch lesenswert Alfred RUFER, *Helvetische Republik (1798–1803)*. In: *Historisch-biographisches Lexikon der Schweiz (HBLS)*, Bd. 4, Neuenburg 1927, S. 142–178.

23 Christian SIMON, *Die Helvetik: eine bäuerliche Revolution? Bäuerliche Interessen als Determinanten revolutionärer Politik in der Helvetik*. In: Albert TANNER/Anne-Lise HEAD-KÖNIG (Hgg.), *Die Bauern in der Geschichte der Schweiz* (Schweizerische Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialgeschichte, 10. Jg., Heft 10), Zürich 1992, S. 169–185, bes. S. 175.

Gewinner bei dieser Entwicklung sind die rationell produzierenden, innovativen Großbauern, die von der Beseitigung der Hindernisse der vorhelvetischen Agrarverfassung am meisten profitieren. Verlierer sind die Tauner, die keine eigenen Zugtiere und nur wenig Land besitzen. Obwohl einige von ihnen durch spontane Teilungen des Gemeindelandes in der Anfangsphase der Helvetik zu eigenem Landbesitz gelangen, führt das nicht zur Verbesserung der sozialen Situation. Ihnen fehlt das nötige Investitionskapital für landwirtschaftliche Experimente, zudem gehen für die Subsistenzwirtschaft wichtige Nutzungsrechte auf der Allmend verloren. Dadurch bricht die anfängliche anti-feudale Interessenkongruenz zwischen groß- und kleinbäuerlichen Schichten schnell auf. Im gewerblichen Bereich wird durch die Aufhebung der zünftischen und staatlichen Regulierungen die Handels- und Gewerbefreiheit realisiert. Dadurch sind die Massenhandwerke noch stärkerem Konkurrenzdruck ausgesetzt, der Überlebenskampf wird härter. In die Helvetik fällt auch der Übergang von der Verlags- zur Fabrikindustrie, indem die ersten mechanisch betriebenen Spinnereien errichtet werden.²⁴ Dadurch verschlechtert sich die ohnehin schon prekäre soziale Situation der Heimspinnerinnen und -spinner noch zusätzlich und führt zum zeittypischen Phänomen einer dauerhaften Armut arbeitender Schichten und zur Existenzform im Spannungsfeld von Emanzipation und „Pauperismus“.²⁵ Weil es nicht gelingt, eine neue Form der Staatsfinanzierung durchzusetzen, die auch das städtische und ländliche Bürgertum steuerlich belastet hätte, muss wieder auf die früheren Zehnten und Grundzinsen zurückgegriffen werden. Durch die einseitige Belastung der bäuerlichen Bevölkerung bricht an der Abgabenfrage der revolutionäre Konsens zwischen bürgerlichen und bäuerlichen Schichten zunehmend auf.²⁶ Der Wiedereinzug des Kartoffelzehnten und die Rubrizierung zusätzlicher Abgabeprodukte unter den Großen Zehnten trifft die ärmere Bevölkerung der Landschaft besonders hart und führt sofort zu heftigen Widerständen.

Träger dieser Widerstände sind vor allem plebejische Schichten wie Tauner, Kleinhandwerker und Heimarbeiter. Im Folgenden soll versucht werden, anhand der Symbol- und Handlungsebene der Proteste, die Vorstellungswelt der Beteiligten zu entschlüsseln.

24 Zur Koinzidenz der politischen Zäsur mit den sozioökonomischen Veränderungen eines Übergangs vom dezentral organisierten Verlagswesen zur Fabrikindustrie vgl. Rudolf BRAUN, Das ausgehende Ancien Régime in der Schweiz. Aufriss einer Sozial- und Wirtschaftsgeschichte des 18. Jahrhunderts, Göttingen/Zürich 1984, S. 14; ferner Albert TANNER, Geschichte der industriellen Arbeit in der Schweiz. In: Handbuch der Schweizer Volkskultur, hg. v. Paul HUGGER, Bd. 3, Zürich 1992, S. 1053–1081, bes. S. 1059 ff.

25 Allgemein zur Lage der Unterschichten während der Französischen Revolution und im napoleonischen Zeitalter vgl. Josef MOOSER, Unterschichten und Deutschland 1770–1820. Existenzformen im sozialen Wandel – Emanzipation und Pauperismus. In: Helmut BERDING/Etienne FRANÇOIS/Hans Peter ULLMANN (Hgg.), Deutschland und Frankreich im Zeitalter der Französischen Revolution, Frankfurt a. M. 1989, S. 317–338, bes. S. 332 ff.

26 Zu diesem Aspekt vgl. Wilfried EBERT, Der frohe Tanz der Gleichheit. Der Freiheitsbaum in der Schweiz 1798–1802, Zürich 1996, S. 199 f.

In einem Aufsatz mit dem Titel „Die helvetische Revolution und die Arbeiterbewegung“ hat der Arbeiterarzt und Anarchist Fritz Brupbacher die Erwartungen, die von diesen Schichten an die Revolution herangetragen werden, auf die griffige Formel „Zeit des Teilens“ gebracht.²⁷ Sie ist meines Erachtens sehr aussagekräftig, da sie sowohl materielle wie partizipatorische Erwartungen einschließt. Es ist gleichsam ein Kampf um Anerkennung.²⁸ Dies soll an Quellenmaterial belegt werden. Da unmittelbare Äußerungen dieser Schichten sehr selten sind, muss auch auf Berichte von Beobachtern aus der städtischen und ländlichen Oberschicht zurückgegriffen werden, die gegen den Strich gelesen und von pejorativen Urteilen erst befreit werden müssen. Ein Bild vom Eindruck, den diese plebejischen Schichten auf städtisch-bürgerliche Beobachter hinterlassen, vermittelt ein Bericht von Hans Konrad Hirzel, der schon 1798 als Delegierter in der Kirche von Wald mit dem selbstbewussten Auftreten dieser Menschen konfrontiert wird:

Unvergesslich bleibt mir jedoch der Auftritt in der Kirche Wald, im erschütternden Anblick der dort versammelten Mannschaft aus den Gemeinden Wald, Fischental, Rüti und Dürnten, teils ächter Sinnbilder von Berg-Wilden in Gestalt, Farb- und Gesichtszügen, teils würdigen Nachkommen jener Trotzköpfe im Waldmannschen Auflauf, teils auch als der eigentlichsten Schweizer Sansculottes – so zeigten sie sich in der Tat und grässlichst, als das Gewitter der Revolution eingebrochen! Ohren- und Augenzeuge, diess zum Beschluss, so tief gewurzelter Symptome einer zu Stadt und Land epidemisch gewordenen Freiheits-, Gleichheits- und Neuerungswut...²⁹

Ausdrucksstarke Bilder werden zur Charakterisierung des Habitus³⁰ dieser Schichten verwendet, der sich aus den kulturellen Praxisformen und symbolischen Repräsentationen erschließen lässt: Der Topos des Wilden, Erinnerungen an bäuerliche Widerstandsmuster in spätmittelalterlichen Unruhen und Vergleiche mit den Sansculottes der Französischen Revolution.

27 Fritz BRUPBACHER, Die helvetische Revolution und die Arbeiterbewegung in der Schweiz (1798–1851), hg. v. Verbandsvorstand des Schweizerischen Holzarbeiterverbandes, Zürich 1912, S. 8 f.

28 Zur Koinzidenz von partizipatorischen und materiellen Erwartungen und zur Bedeutung der Bewegung für fundamentaldemokratische Entwicklungen vgl. Rolf GRABER, Kämpfe um Anerkennung: Bemerkungen zur neueren Demokratieforschung in der Schweiz. In: DERS. (Hg.), Demokratisierungsprozesse im späten 18. und 19. Jahrhundert. Forschungskolloquium im Rahmen des Forschungsprojekts: „Die demokratische Bewegung in der Schweiz von 1770 bis 1870. Eine kommentierte Quellenauswahl“ (im Druck).

29 Zit. nach Wolfgang VON WARTBURG, Statthalter Hans Konrad Hirzel (1747–1824), Ein Verteidiger der alten Zürcher Staatsordnung. In: Zürcher Taschenbuch, Neue Folge, 74. Jg. (1954), S. 74–110, bes. S. 98.

30 Der Habitus ist gleichermaßen „strukturierte“ und „strukturierende“ Struktur, weil er die objektiv-materiale Ebene des sozialen Raumes mit den symbolischen Praktiken vermittelt. Dadurch werden objektive soziale Lagen in motivationelle Dispositionen inkorporiert. Zum Habitusbegriff vgl. Pierre BOURDIEU, Entwurf einer Theorie auf der ethnologischen Grundlage der kabyliischen Gesellschaft, Frankfurt a. M. 1976, S. 139 ff.; ferner Dieter GROH, Pierre Bourdieus „allgemeine Wissenschaft der Ökonomie praktischer Handlungen“. In: DERS., Anthropologische Dimensionen der Geschichte, Frankfurt a. M. 1992, S. 15–26, bes. S. 19 f.; Ingrid GILCHER-HOLTEY, Kulturelle und symbolische Praktiken: das Unternehmen Pierre Bourdieu. In: Wolfgang HARDTWIG/Hans-Ulrich WEHLER (Hgg.) Kulturgeschichte heute, (Geschichte und Gesellschaft, Sonderheft 16), Göttingen 1996, S. 111–130, bes. 115.

Ältere Formen der Widerständigkeit werden in Synthese mit den Auswirkungen der Revolution gesehen, das zeitspezifische Widerstandsverhalten dieser Menschen wird nicht nur auf autochthone Ursachen, sondern auf die *alles zerstörenden fränkischen Grundsätze*³¹ zurückgeführt. Ein anderer Beobachter beschreibt den „Eigen-Sinn“³² dieser Menschen als *Spuren anerbohrner und durch die Revolution gross gezogener bäurischer Flegelhaftigkeit*.³³ Um ihre Auftritte zu verstehen, ist kurz ein Blick auf die Sozialstruktur der Gemeinde Wald zu werfen. Sie ist durch eine hohe Bevölkerungsdichte und einen hohen Anteil an Heimarbeitern gekennzeichnet.³⁴ Diese Bevölkerungsgruppe wird durch die Krise besonders stark betroffen, weil sich in dieser Zeit strukturelle und konjunkturelle Aspekte verschränken. Die Einfuhr englischen Maschinengarns, durch die Koalitionskriege bedingte Absatzstockungen und steigende Getreidepreise verschlechtern die Situation der Spinner und Spinnerinnen. Besonders hart betroffen sind diejenigen, die ausschließlich von der Heimarbeit leben und nicht mehr auf Ressourcen der bäuerlichen Familienökonomie zurückgreifen können. *Durch unsere Staatsumwälzung und Mangel an Fabrikverdienst versank nicht nur eine Menge in drückende Armuth – sondern auch eine grosse Zahl in Müssiggang und Unordnung*, registriert ein zeitgenössischer Bericht.³⁵ Der Hinweis auf *Müssiggang und Unordnung* oder auf *extravagante Begehren*³⁶ zeigt, dass sich die Menschen mit ihrer Situation nicht einfach abfinden, sondern sich gegen ihre Verelendung wehren und eigene Vorstellungen von sozialer Gerechtigkeit entwickeln. In dieser Situation werden die Leitbegriffe der Revolution auf den sozialen Erfahrungskontext zugeschnitten³⁷ und erhalten eine alternative Interpretation. Die Revolution

31 VON WARTBURG, Statthalter Hans Konrad Hirzel, S. 98.

32 Eigensinn kann als „ungesellige Widerborstigkeit im Verhalten, in Körperhaltung und Körpersprache“ verstanden werden. Vgl. Alf LÜDTKE, Geschichte und Eigensinn. In: Berliner Geschichtswerkstatt (Hg.), Alltagskultur, Subjektivität und Geschichte. Zur Theorie und Praxis von Alltagsgeschichte, Münster 1994, S. 139–153, bes. S. 141; zur weiteren Explikation des Begriff vgl. auch DERS., Eigen-Sinn. Fabrikalltag, Arbeitserfahrungen und Politik vom Kaiserreich bis in den Faschismus (Ergebnisse), Hamburg 1993.

33 StAZH (Staatsarchiv Zürich) M 21, Verbal Poesse Nr. 10.

34 Zur ökonomischen Situation der Bevölkerung in dieser Gemeinde vgl. Heinrich SPOERRY-JAEGGI, Die Baumwollindustrie von Wald, Wald 1935, bes. S. 12 f.; Heinrich KREBSER, Eine Oberländer Gemeinde erlebt die Revolutionswirren der Jahre 1795–1802. In: Zürcher Taschenbuch. Neue Folge, 82. Jhrg. (1962), S. 82–130. Allgemein zur Heimindustrie im Zürcher Oberland: Rudolf BRAUN, Industrialisierung und Volksleben. Veränderungen der Lebensformen unter Einwirkung der verlagsindustriellen Heimarbeit in einem ländlichen Industriegebiet (Zürcher Oberland) vor 1800, Göttingen 1979, S. 243 f.

35 StAZH B IX 96, S. 15, zit. nach BRAUN, Industrialisierung und Volksleben, S. 244 f.

36 Mit diesem Begriff charakterisiert der prominenteste Vertreter der Zürcher Kantonsgeschichtsschreibung die Verhaltensdispositionen der Akteure des „Bockenkrieges“. Vgl. Karl DÄNDLIKER, Geschichte der Stadt und des Kantons Zürich, Bd. 3: Von 1712 bis zur Gegenwart, Zürich 1912, S. 186 f.

37 Ähnliche Beobachtungen während der 1848er Revolution sind dokumentiert bei Rainer WIRTZ, Die Begriffsverwirrung der Bauern im Odenwald 1848. Odenwälder „Excesse“ und die Sinsheimer „republikanische Schilderhebung“. In: Detlev PULS (Hg.), Wahrnehmungsformen und Protestverhalten. Studien zur Lage der Unterschichten im 18. und 19. Jahrhundert, Frankfurt a. M. 1979, S. 81–104, bes. S. 101.

wird zur Projektionsfläche, auf der sich eigene Erwartungen widerspiegeln.³⁸ Es ist wieder ein Beobachter aus der ländlichen Oberschicht, Major Wipf aus Marthalen, dem dieses Verhalten besonders aufgefallen ist: *Die Worte ‚Freiheit und Gleichheit‘ ertönten von Mund zu Mund, obgleich keiner den Sinn dieser Worte zu deuten vermochte. Der gemeine Pöbel verstand darunter nicht bloss Gleichheit der Rechte, sondern auch eine gemeinsame Teilung der Güter...*³⁹ Dass solche Umverteilungsambitionen nicht nur der Phantasie der Chronisten entspringen, belegen die „Prügelmännerzüge“, eine Protestform, die im Rahmen der Widerstandsbewegungen gegen die alte Regierung wie auch bei den Widerständen in der Spätphase der Helvetik und in der frühen Mediationszeit immer wieder anzutreffen ist. Ulrich Hegner, ein Winterthurer Stadtbürger, hat die Akteure dieser Züge eindrücklich beschrieben:

*Voran zogen ein duzend Tölpel in schmutzigen Lumpen, welche die alte Schweizertracht vorstellen sollten, dann ein Trupp Bewaffneter in alten Uniformen, alte und junge durcheinander, hierauf folgte die Generalität, ein würdiges Bild zu einem Kalenderholzschnitt und endlich kamen Haufen von Lumpengesindel, meistens mit Prügeln bewaffnet, und hinter ihnen her viele Weiber mit Körben und Säcken, um wenn es zur Plünderung kommen sollte, gleich bei der Hand zu sein.*⁴⁰

Mit Prügeln⁴¹ versehen, in alte Schweizertrachten gehüllt, ziehen Männer, begleitet von Frauen und Kindern mit leeren Säcken und Körben ausgerüstet, in die städtischen Zentren⁴² mit der Absicht *Schatz und Zeughaus zu teilen*⁴³. Die Aktionen sind zugleich als symbolische Inszenierungen der eigenen Hoffnungen und Wünsche und als reale Drohgebärde zu sehen. Sie sind schon im alltäglichen Verhalten dieser Menschen in Not- und Krisenzeiten angelegt.

38 Vgl. Wolfgang KASCHUBA, Revolution als Spiegel. Reflexe der Französischen Revolution in deutscher Öffentlichkeit und Alltagskultur um 1800. In: Holger BÖNING (Hg.), Französische Revolution und deutsche Öffentlichkeit. Wandlungen in Presse und Alltagskultur am Ende des achtzehnten Jahrhunderts (Deutsche Presseforschung, Bd. 28), München/New York/London/Paris 1992, S. 381–398, bes. S. 383.

39 Hans Georg WIPF/Major WIPF VON MARTHALEN, Ein Wort an das Publikum und seine Freunde, zur Rechtfertigung seines Benehmens beym Ausbruch der Revolution im Vaterlande. Geschrieben im Hornung 1803 (Helvetien), 1803.

40 Ulrich Hegners Aufzeichnungen aus Winterthurs Revolutionstagen. In: Neujahrsblatt der Stadtbibliothek in Winterthur, Nr. 237, 1901, S. 17.

41 Auftritte mit Prügeln als Drohgebärde und Zeichen der Rebellion werden schon bei frühneuzeitlichen Bauernruhen nachgewiesen. Für die Zürcher Landschaft vgl. Walther GLÄTTLI, Geschichte der Unruhen auf der Landschaft Zürich 1645 und 1646, Diss. Zürich 1898. In Erinnerung an den „Wädenswiler Aufstand“ ist während der Helvetik immer noch von Wädenswiler Prügeln die Rede; für den Schweizerischen Bauernkrieg und allgemein zur symbolischen Bedeutung der Prügel vgl. Andreas SUTER, Der Schweizerische Bauernkrieg von 1653. Politische Sozialgeschichte – Sozialgeschichte eines politischen Ereignisses (Frühneuzeit-Forschungen Bd. 3), Tübingen 1997, S. 120 f.

42 Auch Johann Heinrich Pestalozzi ist in jenen Tagen mit dieser „Pöbelwuth“ konfrontiert und berichtet, dass „die Pflastertreter in Stäfa (ihn) mit Wädenschweiler Bengeln tot zu schlagen gedroht“ hätten. Vgl. Emanuel DEJUNG, Lebensgefahr für Pestalozzi im Frühjahr 1798. In: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte, 25/3 Jg., (1975), S. 331–335, bes. S. 333.

43 Barbara HESS-WEGMANN, Darstellung der Übergangszeit November 1797 bis April 1798. In: Otto HUNZIKER (Hg.), Zeitgenössische Darstellung der Unruhen in der Landschaft Zürich 1794–1798 (Quellen zur Schweizer Geschichte, Bd. 17), Basel 1897, S. 131–227, bes. S. 173.

Bei der landlosen Heimarbeiterbevölkerung ist die Hemmschwelle klein, bei Verdienstaustausch sich der Bettelei und damit einer flottanten Lebensweise zuzuwenden. Das „Bettelfieber“ ergreift in Notzeiten unzählige, die *mit einem Sack über den Schultern von Dorf zu Dorf ziehen*.⁴⁴ Der Übergang zur Kleinkriminalität ist fließend. Mundraub als „Ökonomie des Notbehelfs“⁴⁵ und Kleinkriminalität gehören zu den Überlebens- und Widerstandsformen der plebejischen Gesellschaftsschichten und dokumentieren – wie Dirk Blasius sich ausdrückt – „die emanzipatorische Selbstbehauptung der pauperisierten Unterschichten in einer krisenhaften Übergangszeit.“ Sie sind gleichsam ein „Indikator des aufrechten Ganges der Unterschichten in eine neue Zeit.“⁴⁶ Die hartnäckige Verteidigung dieser Notbehelfswirtschaft gegenüber rechtsstaatlichen und eigentumsrechtlichen Grenzziehungen zeigt auch, dass nur die Kombination verschiedener Erwerbsquellen das Überleben zu sichern vermag.⁴⁷ Die Ökonomie der Armut reduziert sich demnach nicht nur auf Unterwerfung unter die Zwänge, sondern sie entwickelt auch Handlungsalternativen, die die bürgerlichen Grenzziehungen überschreiten. Ein Hinweis auf solche Verhaltensdispositionen liefert eine Episode, die sich während des Bockenkrieges von 1804 zugetragen hat. Als Honoratioren aus den Gemeinden in der Umgebung von Winterthur darüber diskutieren, ob sie sich dem Aufstand anschließen sollten, wird ein gemeinsames Vorgehen mit dem „Gebirgsvolk“ (gemeint sind die Bewohner der heimindustriellen Gebiete des Oberlandes d. V.) wieder verworfen mit dem Argument *dass diese zu nichts nutz seien als zum rauben und Stehlen*.⁴⁸ Durch die permanente Unterminierung der bürgerlichen Eigentumsordnung enthalten die plebejischen Revolten ein emanzipatorisches Potential, das ein Existenzrecht für die Armen einklagt. Die Hoffnungen auf Umverteilung des gesellschaftlichen Reichtums können an ältere, in der bäuerlichen Gesellschaft vorhandene, Vorstellungen nach einem „gerechten Auskommen“ anknüpfen.⁴⁹ In einem Verhör mit Johann Jakob Willi, dem Anführer des Volksaufstandes von 1804, kommt diese Erwartungshaltung noch zum Vorschein, wenn er betont,

44 Heinrich MESSIKOMMER, *Aus alter Zeit – Sitten und Gebräuche im Zürcherischen Oberland*, Zürich 1909, S. 62, zit. nach BRAUN, *Industrialisierung und Volksleben*, S. 239.

45 Vgl. Olwen H. HUFTON, *The Poor of Eighteenth-Century France 1750–1789*, Oxford 1974, S. 11 ff.

46 Dirk BLASIUS, *Kriminalität und Alltag. Zur Konfliktgeschichte des Alltagslebens im 19. Jahrhundert* (Kleine Vandenhoeck-Reihe, 1448), Göttingen 1978, S. 16.

47 Norbert SCHINDLER, *Jenseits des Zwangs? Zur Ökonomie des Kulturellen inner- und außerhalb der bürgerlichen Gesellschaft*. In: DERS., *Widerspenstige Leute. Studien zur Volkskultur in der frühen Neuzeit*, Frankfurt a. M. 1992, S. 20–46, bes. S. 41.

48 StAZH M. 1.12, Nr. 3: Verhör mit alt Trüllmeister Heinrich Keller von Stadel vom 16. Mai 1804.

49 Vgl. etwa Renate BLICKLE, *Hausnotdurft. Ein Fundamentalrecht in der altständischen Ordnung Bayerns*. In: Günther BIRTSCH (Hg.), *Grund – und Freiheitsrechte von der ständischen zur spätbürgerlichen Gesellschaft*, Göttingen 1987, S. 42–64.

*dass durch diese Gesetze (Zehntgesetzgebung der Mediationsregierung d. V.) dem Professionist die Lebensmittel erschwert und ertheuert und der gemeine Mann so gedrückt werde. Und aus gleichem Gesichtspunkt des Druks für den gemeinen Mann habe er auch an der Sache der mit den übrigen Gesetzen Unzufriedenen theilgenommen.*⁵⁰

Nebst älteren Vorstellungen sind in den Umverteilungs- und Wiederaneignungsambitionen auch Elemente jenes Widerstands der gewerblich-industriellen Unterschichten gegen die in Form von kapitalistischen Marktpraktiken sich durchsetzende politische Ökonomie zu erkennen, den Edward P. Thompson eindringlich beschrieben und mit dem Terminus „moral economy“ versehen hat.⁵¹ Diese „Basisprozesse“⁵² mutieren durch die Einflüsse der Französischen Revolution und eine alternative Interpretation der Begriffe „Freiheit und Gleichheit“ zur allgemeinen Erwartung einer Aufteilung der Güter. Die ursprünglich an ein traditionelles Existenz- und Sozialrecht anknüpfenden Aspirationen von unten sind gleichsam gegen den feudalen *und* bürgerlich-kapitalistischen Komplex gerichtet.⁵³ In gesellschaftlichen Umbruchsituationen werden die Hoffnungen und Utopien der Unterdrückten, ihre „versteckten Protokolle“ (*hidden transcripts*), öffentlich gemacht und erhalten handlungsleitenden Charakter.⁵⁴ Sie sind Gegenstand einer sich neu herausbildenden plebejischen Öffentlichkeit, die den im Modell der bürgerlichen Öffentlichkeit ausgegrenzten Erfahrungsraum der Produktionsöffentlichkeit⁵⁵ mit einbezieht und durch ihre mündlichen, bildlichen und aktionalen Kommunikations- und Interaktionsformen zur Politisierung der breiten Bevölkerung beiträgt.

Es fragt sich allerdings, weshalb die Verhaltensweisen dieser verarmten Bevölkerungsschichten auf der Zürcher Landschaft von zeitgenössischen Beobachtern mit den städtischen Unterschichten im revolutionären

50 Zit. nach: Die Verhöre Willis, des Anführers im Bockenriege. Nach den Akten im Staatsarchiv Zürich. Mitgetheilt von Wilhelm Oechsl. In: Zürcher Taschenbuch, Neue Folge, 26. Jg. (1903), S. 142–179, bes. S. 177.

51 Edward P. THOMPSON, Die ‚moralische Ökonomie‘ der englischen Unterschichten im 18. Jahrhundert. In: DERS., Plebeische (!) Kultur und moralische Ökonomie. Aufsätze zur englischen Sozialgeschichte des 18. und 19. Jahrhunderts. Ausgewählt und eingeleitet von Dieter GROH, Frankfurt a. M./Berlin/Wien 1980, S. 67–130, bes. S. 124 ff.; zur Rezeption des Ansatzes und zum neusten Forschungsstand vgl. Michael HECHT, Nahrungsmangel und Protest. Teuerungsunruhen in Frankreich und Preussen in den Jahren 1846/47 (Studien zur Landesgeschichte, Bd. 11), Halle (Saale) 2004, S. 9 ff.

52 Zum Begriff: Dieter GROH, Basisprozesse und Organisationsproblem. Skizze eines sozialgeschichtlichen Forschungsprojekts. In: Ulrich ENGELHARDT/Volker SELLIN/Horst STUKE (Hgg.), Soziale Bewegung und politische Verfassung. Beiträge zur Geschichte der modernen Welt (Industrielle Welt, Sonderheft: Festschrift für Werner Conze), Stuttgart 1976, S. 415–431, bes. S. 421.

53 Ahlrich MEYER, Massenarmut und Existenzrecht. In: DERS., Die Logik der Revolten. Studien zur Sozialgeschichte 1798–1848, Berlin/Hamburg 1999, S. 93–256, bes. S. 150.

54 James C. SCOTT, Domination and the Arts of Resistance. Hidden Transcripts, New Haven and London 1990, S. 45 ff. Scott unterscheidet zwischen dem „public transcript“, dem öffentlichen Diskurs zwischen Herrschenden und Beherrschten und dem „hidden transcript“, einem heimlichen Diskurs unter den Beherrschten, der sich der Kontrolle durch die Herrschenden entzieht.

55 Zur Ausgrenzung dieses Erfahrungsraums vgl. Oskar NEG/T/Alexander KLUGE, Öffentlichkeit und Erfahrung. Zur Organisationsanalyse von bürgerlicher und proletarischer Öffentlichkeit, Frankfurt a. M. 1972, S. 10 f.

Paris verglichen werden. Was verbindet die Akteure der Revolten auf der Zürcher Landschaft mit den Pariser Sansculotten? Weshalb werden ihre Protestäußerungen als *alles ekelhaft machender Sansculottismus*⁵⁶ wahrgenommen? Dazu sind kurz einige Bemerkungen zur Rolle der Sansculottenbewegung im bürgerlichen Revolutionszyklus einzufügen. Eine für die klassische marxistische Revolutionshistoriographie repräsentative Deutung liefert etwa Walter Markov: „Da eine andere als die bürgerliche Revolution, da auch ihr Umschlag in einen höheren Typus im 18. Jahrhundert nicht zur Debatte stand, konnten die Sansculotten für diese nur den Sturmbock spielen.“⁵⁷ An anderer Stelle wird die Rolle der Sansculotten noch etwas differenzierter gesehen: „In Frankreichs großer Revolution erscheinen die Volksmassen unter einem häufig verkannten Doppelaspekt. Sie speisen als Kraftquell den von der Bourgeoisie angeführten Kampf gegen die Feudalität und ihre absolutistische Staatsspitze, darin bleiben sie den bürgerlichen Inhalten und Zielen der Revolution vom Anfang bis Ende unter- und eingeordnet. Zugleich besitzt die Volksbewegung eine von der Mittelklasse durchaus unabhängige und auf ihrem Höhepunkt bis zu einem gewissen Grade sogar gegensätzliche Existenz.“⁵⁸ Obwohl Markov der Sansculottenbewegung eine gewisse Autonomie zugesteht, wird sie in letzter Instanz wieder auf ihre Zuträgerrolle im bürgerlichen Revolutionszyklus reduziert. Auch Albert Soboul stellt fest, dass die Volksbewegung des Jahres II nicht in der Lage gewesen sei, „ihre eigentlichen Ziele zu erreichen, jene Gleichheits- und Volksrepublik, nach der die Sansculotten mehr oder weniger bewusst strebten“, jedoch nicht wenig dazu beigetragen hätte, „die Geschichte vorwärts zutreiben, nämlich durch die entschiedene Unterstützung und Hilfe, die sie der bürgerlichen Revolution angedeihen ließ.“⁵⁹

Damit übernimmt auch die klassische marxistische Historiographie eine modernisierungstheoretische Optik, welche den durch die bürgerliche Revolution vorgezeichneten liberal-kapitalistischen Modernisierungspfad und die ihm inhärente „technologische Gewalt“⁶⁰ kaum hinterfragt. Dadurch gewinnt der marxistische Interpretationsansatz einen affirmativen Gehalt, er übernimmt gleichsam die Siegerperspektive der bürgerlichen-revolutionären

56 Johann Caspar Lavater an Dr. Hotz, zit. nach Diethelm FRETZ, Pestalozzi in Wädenswil, Neujahrsblatt der Lesegesellschaft Wädenswil, Nr. 15 (1946), S. 112.

57 Walter MARKOV, Über das Ende der Pariser Sansculottenbewegung. In: DERS., Volksbewegungen der Französischen Revolution, hg. v. Manfred HAHN, Frankfurt a. M./New York 1976, S. 140–162, bes. S. 151 f.

58 Ebd., S. 140.

59 Albert SOBLOUL, Französische Revolution und Volksbewegung: die Sansculotten. Die Sektionen von Paris im Jahre II, bearb. u. hg. v. Walter Markov, Frankfurt a. M. 1978, S. 318 f.

60 Zum Begriff: Detlef HARTMANN, Die Alternative: Leben als Sabotage. Zur Krise der technologischen Gewalt, Tübingen 1981, S. 19 ff. Anhand von verstreuten Äußerungen im Marx'schen Gesamtwerk rekonstruiert der Autor die besondere gesellschaftliche Formbestimmtheit des kapitalistischen Arbeitsprozesses und weist nach, dass die technologische Entwicklung mit ihrem Übergang zur Fabrikindustrie nicht einfach wertneutral ist, sondern sich als gewaltsamer Prozess der Unterwerfung gegen den subjektiven Reichtum menschlichen Lebens richtet. Als

Eliten und übersieht, dass die Revolution in Gestalt der Jakobinerdiktatur auch zur Ordnungsmacht wird, die sich gegen die Revolten der pauperisierten Unterschichten richtet.⁶¹ Eine solche Sicht wird den sozialen Kämpfen der Sansculotten kaum gerecht. Sie verkennt, dass für die historischen Akteure noch eine offene Situation bestand, die der nachträglichen Rekonstruktion bedarf. Diese lässt sich erst realisieren, wenn der Charakter der „gegensätzlichen Existenz der Volksbewegung“ (Markov), das heißt, ihr antibürgerlicher Gehalt, genauer bestimmt wird. Die wichtigste Frage für die plebejischen Schichten war die Subsistenzfrage. „Die antikapitalistischen Elemente in der Revolution der sans-culottes und den Protesten der ärmeren Bauern waren eine Reaktion auf die Verelendung, die durch die fortlaufende Ausbreitung kapitalistischer Züge in der Wirtschaft während der Spätphase des ancien régime und der Revolution selbst verursacht wurde“, schreibt Barrington Moore zutreffend.⁶² Wenigstens für kurze Zeit konnten die Sansculotten während der Französischen Revolution die schon in den vorrevolutionären Jacquerien erhobene Forderung nach Taxation der Lebensmittelpreise in Form des „allgemeinen Maximums“ durchsetzen.⁶³ Ohne die temporäre Einlösung dieser Forderung war die Unterstützung der Volksmassen für die bürgerlich-revolutionäre Jakobinerherrschaft nicht zu haben. Mit der Aufhebung des Maximums zerbrach schließlich dieses Bündnis wieder. Auch auf der Zürcher

Illustration für diese gewaltsame Überformung des Menschen durch die Maschine mag eine quellenmäßig überlieferte Äußerung über den bekanntesten Zürcher Spinnereiunternehmer Heinrich Kunz (1793–1859) gelten: *Weil seine Spindeln und Maschinen keinen anderen Zweck hatten, als Baumwollgarn in möglichst guter Qualität und zum billigsten Preise zu produzieren, so waren in seinen Augen, auch seine Arbeiter zu nichts anderem da; sie waren für ihn Maschinen, die mit möglichst geringen Spesen in Gang zu halten waren. War eine seiner Maschinen abgenutzt oder war eine neue erfunden, so warfer die alte beiseits. So verfuhr er auch seinen Arbeitern gegenüber.* Zit. nach Albert TANNER, Von der Heimarbeit in die Fabrik. Geschichte der industriellen Arbeit. In: Valérie BOLLAT/Bernhard DEGEN (Hgg.), u. a., Vom Wert der Arbeit. Schweizer Gewerkschaften – Geschichte und Geschichten, Zürich 2006, S. 53–57, bes. S. 55 f.

- 61 „Die Jakobiner, die entschiedene Gegner des Maximums waren und die Praxis der Taxation und Reglementierung von Lebensmitteln als eine transitorische Massnahme wider Willen aufgreifen mussten, um eine Grundlage im Bündnis mit den Volksmassen zu haben, machten daraus ein Instrument im politischen Kampf gegen die Gironde und kehrten es, wie die *terreur*, zur Kontrolle der Volksmassen um.“ Vgl. MEYER, Massenarmut und Existenzrecht. In: DERS., Die Logik der Revolten, S. 178 f., für die Revolution von 1848 wird dieser Aspekt herausgearbeitet bei Wolfgang DRESSEN, Gesetz und Gewalt. Berlin 1848: Revolution als Ordnungsmacht, Berlin 1999, S. 69 ff.
- 62 Barrington MOORE, Soziale Ursprünge von Diktatur und Demokratie. Die Rolle der Grundbesitzer und Bauern bei der Entstehung der modernen Welt, Frankfurt a. M. 1974, S. 133; Hinweise auf eine antikapitalistische Ausrichtung der kleinbäuerlichen Proteste bei Georges LEVEBVRE, Die Französische Revolution und die Bauern. In: Irmgard A. HARTIG (Hg.), Geburt der bürgerlichen Gesellschaft 1789, Frankfurt a. M. 1979, S. 136–170, bes. S. 141 f.
- 63 Auch Soboul betont die Priorität der Subsistenzfrage: „Die Sansculotten des Jahres II haben sich im gesellschaftlichen Bereich nicht vorrangig um die Probleme der Produktion und der Arbeit gekümmert; ihre Interessen als Konsumenten standen für sie sehr viel stärker im Mittelpunkt. Sie verlangten die Festsetzung der Lebensmittelpreise, Forderungen nach höherem Lohn (tarif) blieben dagegen die Ausnahme. Die Taxierung wurde von den Pariser Kämpfern deshalb so hartnäckig geltend gemacht, weil sie in ihren jeweiligen Sektionen nicht allein dem Druck der Arbeiter, sondern in weit stärkerer Masse auch dem einer erheblichen Zahl von Bedürftigen ausgesetzt waren, die unter dem Hunger litten.“ Albert SOBOUL, Kurze Geschichte der Französischen Revolution. Mit einem Nachwort zum deutschen Jakobinismus, Berlin 1977, S. 84 f.

Landschaft bricht der ursprüngliche Konsens zwischen den bürgerlichen Revolutionären und der ländlichen Massenbewegung an dieser Stelle auf. Durch ihre Umverteilungsambitionen und ihren Egalitarismus, die auch gegen die Durchsetzung bürgerlich-kapitalistischer Produktionsverhältnisse gerichtet sind, erhalten diese Bewegungen eine antikapitalistische Stoßrichtung⁶⁴, die weit über die Grenzen der bürgerlichen Revolution hinausreicht. Die Forderung nach dem Existenzrecht der Armen nimmt später, in den Massenrevolten des frühen 19. Jahrhunderts, den Charakter eines sozialrevolutionären Postulats an.⁶⁵ Zeitgenössischen Analytikern der bürgerlichen Gesellschaft ist denn auch diese Entwicklung immer wieder aufgefallen. Immanuel Kant konstatiert angesichts dieses neuen Protestsyndroms, dass das Ganze der bürgerlichen Gesellschaft mit einem aufsässigen Pöbel konfrontiert sei, der gleichsam als Negation zum bürgerlichen Ganzen auftrete. Indem er den *rottierenden Pöbel* als Gefahr wahrnimmt, deckt er zugleich die Dichotomie der gesellschaftlichen Entwicklung auf.⁶⁶ Auch Georg Friedrich Wilhelm Hegel hat diese Verhaltensdisposition der pauperisierten Unterschichten im frühen 19. Jahrhundert schlüssig auf den Begriff gebracht:

*Die Armut an sich macht noch keinen Pöbel; dieser wird erst bestimmt durch die mit der Armut sich verknüpfende(n) Gesinnung, durch die innere Empörung gegen die Reichen, gegen die Gesellschaft, die Regierung usw. [...] Somit entsteht im Pöbel das Böse, dass er die Ehre nicht hat, seine Subsistenz durch Arbeit zu finden, und doch seine Subsistenz zu finden als sein Recht anspricht.*⁶⁷

Hegels Diktum kann auch auf die brotlos gewordenen Bewohner und Bewohnerinnen der Zürcher Heimindustriegebiete angewandt werden. Es thematisiert die doppelte Bedrohung dieser Bevölkerungsgruppe, die sowohl den spezifischen Lebensstil wie auch die materielle Existenz betrifft. Durch die Krise der Protoindustrie und die Mechanisierung der Baumwollspinnerei ist der regelmäßige Erwerb jenes Geldeinkommens gefährdet, der diesen Schichten ermöglicht hat, ein neues Selbstwertgefühl und einen eigen-

64 Volker HUNECKE, Antikapitalistische Strömungen in der Französischen Revolution. Neuere Kontroversen der Forschung. In: *Geschichte und Gesellschaft*, 4 (1978), S. 291–323, bes. S. 298 ff.

65 Ahlrich MEYER, Massenarmut und Existenzrecht. In: DERS., *Die Logik der Revolten*, S. 203 ff.; ferner DERS. Die Subsistenzunruhen in Frankreich 1846–47. In: *Francia, Forschungen zur westeuropäischen Geschichte* 19/3 (1992), S. 1–45, bes. S. 43 f.

66 Immanuel KANT, Anthropologie in pragmatischer Hinsicht abgefasst. In: DERS., *Werke*, Bd. VIII, hg. v. O. SCHÖNDÖRFFER, Berlin 1922, S. 1–228, bes. S. 204 f., zit. nach Arno HERZIG, *Unterschichtenprotest in Deutschland 1790–1870*, Göttingen 1988, S. 13. Hinweise auch bei KASCHUBA, *Revolution als Spiegel*, S. 394.

67 Georg Friedrich Wilhelm HEGEL, *Grundlinien der Philosophie des Rechts oder Naturrecht und Staatswissenschaft im Grundrisse*. Mit Hegels eigenhändigen Notizen und den mündlichen Zusätzen (1821), Frankfurt a. M. 1976, S. 389 § 244, Zusatz. Zur Situierung der Pauperismuskonzeption in der Hegelschen Philosophie und zu dem in der „Philosophie des Rechts“ entwickelten Staats- und Gesellschaftsbegriff als Antwort auf Krisenerscheinungen vgl. Sidonia BLÄTTLER, *Der Pöbel, die Frauen etc. Die Massen in der politischen Philosophie des 19. Jahrhunderts* (Politische Ideen 3), Berlin 1995, S. 19 ff.

ständigen Lebensstil zu entwickeln. Der demonstrativ zur Schau gestellte Statuskonsum ist ein wichtiges Medium, sich von der bäuerlichen Umwelt abzuheben; ökonomisches Kapital wird dadurch gleichsam in symbolisches Kapital verwandelt.⁶⁸ Weil die Akkumulation jenes symbolischen Kapitals der Ehre gefährdet ist, werden die Heimarbeiter und Heimarbeiterinnen wieder auf ihren ursprünglichen Platz im dörflichen Sozialgefüge zurückgeworfen. Die von Hegel angesprochene Unmöglichkeit, die „Subsistenz durch Arbeit zu finden“ verweist noch auf einen weiteren Aspekt, nämlich die gleichzeitig eintretende Verelendung ganzer Bevölkerungsteile und ihre Degradierung zur „industriellen Reservearmee“. Dadurch erhält der Widerstand noch grundsätzlicheren Charakter. Erst die „innere Empörung gegen die Reichen“, der erbitterte Kampf um das Existenzrecht verleiht den Protesten ihre rebellische Dynamik. Bemerkenswert ist auch die Teilnahme von Frauen an diesen Unruhen; der Winterthurer Beobachter Ulrich Hegner spricht despektierlich von *Weibern*, die den Zug, ausgerüstet mit leeren Säcken, begleiten, um bei der Plünderung *gleich bei der Hand zu sein*. Auch darin ist eine Parallele zur Sansculottenbewegung festzustellen, indem die Frauen die Lebensmittelfrage zum zentralen Element der städtischen Revolten machen.⁶⁹ Das gemeinsame Auftreten von Frauen und Männern bei „Prügelzügen“ auf der Zürcher Landschaft hat nicht nur mit der Zuständigkeit der Frauen für den alltagsrelevanten Bereich der Lebensmittelbeschaffung und -versorgung zu tun, sondern vor allem mit einer für die protoindustriellen Haushalte typischen geschlechtsspezifischen Angleichung der Produktionsfunktionen und einer veränderten Rollenzuständigkeit.⁷⁰ Die gleichrangige Rolle der Geschlechter zeigt sich auch an der Realisierung von Konsumbedürfnissen und an exzessiven Verausgabungen. Fälle, in denen sich die Konsumsymbole besonders aggressiv gegen die herrschenden Normen richten, werden von zeitgenössischen Beobachtern besonders aufmerksam registriert, wie etwa jene Frauen und Männer, die *zum grossen Abscheu und Unwillen frommer und ehrlicher Leute*

68 Pierre Bourdieu stellt fest, dass vorindustrielle Wirtschaftsformen dadurch definiert sind, dass sie sich weigern, „die ‚objektive‘ Wahrheit der ‚ökonomischen‘ Praktiken anzuerkennen“, und darum das symbolische Kapital „dort die einzig mögliche Form der Akkumulation darstellt, wo das ökonomische Kapital nicht anerkannt wird.“ Vgl. Pierre BOURDIEU, Sozialer Sinn. Kritik der theoretischen Vernunft (übers. v. Günter Seib), Frankfurt a. M. 21997, S. 205 ff., bes. S. 215.

69 Vgl. Susanne PETERSEN, Lebensmittelfrage und revolutionäre Politik in Paris 1792–1793. Studien zum Verhältnis von revolutionärer Bourgeoisie und Volksbewegung bei der Herausbildung der Jakobinerdiktatur (Ancien Régime, Aufklärung und Revolution, Bd. 2), München/Wien 1979, S. 185 f., u. 241; DIES., Marktweiber und Amazonen. Frauen in der Französischen Revolution, Köln 1987; allgemein auch Olwen H. HUFTON, Women and the Limits of Citizenship in the French Revolution, Toronto/Buffalo/London 1992.

70 Vgl. Heidi ROSENBAUM, Formen der Familie. Untersuchungen zum Zusammenhang von Familienverhältnissen, Sozialstruktur und sozialem Wandel in der deutschen Gesellschaft des 19. Jahrhunderts, Frankfurt a. M. 1982, S. 228 f. zusammenfassend auch Reinhard SIEDER, Sozialgeschichte der Familie, Frankfurt a. M. 1987, S. 90 f.

öffentlich und ungeschlechtet regelmäßig auf ihrem Weg zur Kirche rauchten.⁷¹ An der neu entstehenden plebejischen Kultur partizipieren beide Geschlechter. Deshalb machen Frauen *und* Männer die Subsistenzfrage zum Gegenstand des gesellschaftlichen Kampfes. Ihre demonstrativen Auftritte und historischen Maskeraden, verkleidet als „Sackpatrioten“⁷² und Sackpatriotinnen(!), dienen nicht nur der Verteidigung erworbener Konsumstandards, sondern sie machen die Subsistenzfrage zur revolutionären Praxis, die für die (Wieder-)aneignung gesellschaftlichen Reichtums durch die Armen steht. Die vermeintlich antimodernistischen Widerstände enthalten dadurch ein zukunftsorientiertes Potential.⁷³ Zum einen richten sich ihre Revolten gegen die Zerstörung ihrer Reproduktionsbasis durch Privatisierung des Gemeindelandes, Deregulierung des Handwerks, Liberalisierung des Marktes und Wegfall von paternalistischen Sicherungen. Zum anderen verteidigen sie ihre Autonomie gegenüber der formellen Subsumtion ihrer Arbeit unter den kapitalistischen Verwertungsprozess und damit auch gegen die spezifische Formbestimmtheit des Arbeitsprozesses.⁷⁴ Mit der gewaltsamen Unterwerfung unter das Fabriksystem und der Substitution lebendiger Arbeit durch die Maschine verlieren die Produzenten sowohl die Interaktionskompetenz wie auch die Kontrollkompetenz über den unmittelbaren Produktionsprozess. In langfristiger historischer Perspektive kann ihr Widerstand auch in das durch die Herausbildung moderner Industriegesellschaften entstandene Spannungsverhältnis zwischen System und Lebenswelt hineingestellt werden.⁷⁵ Ihre Kämpfe richten sich gegen die zunehmende Kolonisierung und Zerstörung von Lebenswelten. Die eigentümliche Mischung von politischer Enttäuschung, materiellen Erwartungen und der Erschütterung traditional verfasster Bindungen und Beziehungsgeflechte enthält auch ein überschießendes Potential, das eine Erweiterung der Anerkennungsbeziehungen in sozialer und politischer Hinsicht einfordert.⁷⁶ Ihre Verteidigung der autonomen Lebensgestaltung, ihr Anspruch auf ein menschenwürdiges Leben und ihre

71 Hedwig STREHLER, Beiträge zur Kulturgeschichte der Zürcher Landschaft. Kirche und Schule im 17. und 18. Jahrhundert, Diss. Zürich 1934, S. 59, zit. nach MEDICK, Plebejische Kultur, S. 173.

72 Eine verächtliche Bezeichnung der Teilnehmer solcher Züge in zeitgenössischen Quellen.

73 Zur „Dynamik der Tradition“ und zur qualitativen Veränderung des Protestverhaltens vgl. Rolf GRABER, Alte oder neue Freiheit? Qualitative Veränderungen der Protestziele und des Protestverhaltens 1794 bis 1798: Die Zürcher Landschaft als Beispiel. In: Christian SIMON (Hg.), Blicke auf die Helvetik (Dossier Helvetik V/VI), Basel 2000, S. 67–93, bes. S. 84 ff.

74 HARTMANN, Die Alternative, S. 19 ff.

75 Zum Spannungsverhältnis zwischen System und Lebenswelt und zum Begriff „Kolonisierung von Lebenswelten“ vgl. Jürgen HABERMAS, Theorie des kommunikativen Handelns, Frankfurt 1982. Vgl. dazu auch die Überlegungen von Detlev PEUKERT, Neuere Alltagsgeschichte und Historische Anthropologie. In: Hans SÜSSMUTH (Hg.), Historische Anthropologie, Göttingen 1984, S. 49–72, bes. S. 64.

76 Axel HONNETH, Kampf um Anerkennung. Zur moralischen Grammatik sozialer Konflikte. Mit einem Nachwort erweiterte Ausgabe, Frankfurt a. M. 2003 (Erstausgabe 1994). Honneth sieht im Kampf um Anerkennung nicht nur ein Erklärungsmuster zur Deutung der Grammatik sozialer Kämpfe, sondern auch den Interpretationsrahmen für einen moralischen Bildungsprozess der Menschheit.

Forderung nach (Wieder-)aneignung des gesellschaftlichen Reichtums erhalten in einer Zeit der Globalisierung, der grenzenlosen Liberalisierung und der als historische Endstation propagierten neoliberalen Marktwirtschaft einen besonderen Aktualitätswert.

Rolf Graber, "Autentische immagini di selvaggi di montagna o, meglio, di sanculotti svizzeri". I movimenti di protesta in età napoleonica: precursori di un'altra modernità?

La ricerca storica ha cominciato di recente a interessarsi con una certa assiduità a fenomeni di resistenza contro la Rivoluzione francese e la dominazione napoleonica. Questo fatto va posto in relazione con gli eventi del 1989 e con un cambio di paradigma nell'ambito della ricerca. Il fallimento degli ultimi progetti periferici di rivoluzione e la svolta culturalistica in ambito storiografico hanno contribuito a gettare una nuova luce anche sulle rivoluzioni storiche, inducendo gli studiosi a esaminarle da un altro punto di vista. Acquistano così una nuova valenza anche le resistenze nei confronti delle rivoluzioni. Un aspetto particolarmente problematico sta nel fatto che esse vengono caratterizzate in maniera ostentata ricorrendo al concetto di "controrivoluzione", da intendersi come un costrutto ideologico delle élite rivoluzionarie, che muove da determinate rappresentazioni di modernizzazione. La resistenza opposta da vari ambienti alle nuove pratiche culturali, come anche alle nuove norme e ai nuovi principi che legittimano la società rivoluzionaria, può essere interpretata anche nei termini del rifiuto di una precisa via di modernizzazione occidentale, posta all'insegna di premesse liberal-capitalistiche. Gli sconfitti e le sconfitte cercano una strada verso la modernità più tollerabile e meno brutale dal punto di vista sociale. Ciò vale soprattutto per le resistenze opposte dagli strati popolari che, pur salutando la rivoluzione, volsero tuttavia le spalle al percorso di modernizzazione delineato dalle élite rivoluzionarie. Per illustrare tale ambivalenza, si è scelto di esaminare i movimenti popolari e le rivolte scoppiate nelle campagne di Zurigo. La ricostruzione della "logica sociale" di tali contestazioni evidenzia che il loro carattere era al tempo stesso antif feudale e anticapitalistico. Da un lato esse furono rivolte contro la politica restauratrice dei governi durante l'ultima fase della Repubblica elvetica e la reintroduzione di imposizioni feudali. Dall'altro si avverte lo sviluppo da parte dei ceti inferiori di proprie rappresentazioni dei concetti di "libertà e uguaglianza". Queste rappresentazioni erano improntate al concreto contesto esperienziale degli strati inferiori e furono fatte oggetto di un'interpretazione alternativa. Mentre la libertà fu equiparata alla più grande partecipazione politica possibile, l'uguaglianza non fu intesa in termini di parità di diritti, ma di uguaglianza materiale. Per gli strati popolari la Repubblica elvetica fu un'"epoca di spartizione". Le ambizioni redistribu-

tive emergono in occasione di azioni di protesta, nel corso delle quali dei “picchiatori”, accompagnati da mogli e figli, si trasferiscono nei centri urbani con l'intenzione “di spartirsi beni e viveri”. Le azioni vanno interpretate a un tempo come messa in scena simbolica delle proprie speranze e dei propri desideri e come gesti di minaccia. I contemporanei hanno paragonato gli attori di queste rivolte con i sanculotti parigini dell'Anno II. Il paragone necessita di una spiegazione. Esso evidenzia l'esistenza di un parallelo importante fra i due movimenti: la lotta per la sussistenza. Sotto l'influsso della Rivoluzione francese la *moral economy of the poor*, che si riallaccia a rappresentazioni tradizionali, si trasforma in generale rivendicazione del diritto all'esistenza. Gli strati inferiori della popolazione rurale impoverita tentano di contrastare, con le loro azioni di resistenza, la distruzione della loro base riproduttiva dovuta alla privatizzazione delle terre comunali, la *deregulation* dell'artigianato prodotta dalla liberalizzazione del mercato e il venir meno di sicurezze di stampo paternalistico. L'introduzione delle filande meccaniche e il conseguente inserimento formale del lavoro nel processo di sfruttamento capitalistico rappresentano una minaccia fortissima per i lavoranti e le lavoranti a domicilio. Oltre alla competenza di dialogo, essi perdono anche la competenza di controllo sull'immediato processo di produzione, e rischiano di essere degradati a esercito di riserva dell'industria. Perciò la loro battaglia non punta solo alla difesa dello standard di consumo conquistato, ma anche al diritto a un'esistenza umanamente dignitosa. In ragione di tali pretese socialrivoluzionarie – la generale lotta per il diritto all'esistenza – le rivolte acquistano un carattere autonomo e non possono più essere interpretate unicamente come un fattore di mobilitazione all'interno del ciclo rivoluzionario borghese.